

Mark Dang-Anh / Heidrun Kämper / Friedrich Markewitz /
Stefan Scholl / Britt-Marie Schuster / Nicole M. Wilk

Einleitung

- 1 Sprachliche Sozialgeschichte: Akteur*in – Diskurs – Position
 - 1.1 Akteur*in im Diskurs
 - 1.2 Akteur*in als Verstehensvoraussetzung
 - 1.3 Akteur*in und Wissen
 - 1.4 Akteur*in und Positionen
- 2 Perspektiven auf Sprachgebrauch 1933 bis 1945
 - 2.1 Inklusion – Exklusion
 - 2.2 Sprachliches Handeln
 - 2.3 In Texten kommunizieren
 - 2.4 Konzeptprägungen
- 3 Kulturlinguistik – das Selbstverständnis
- 4 Das Korpus
- 5 Fortschreibung

1 Sprachliche Sozialgeschichte: Akteur*in – Diskurs – Position

Dass die Diktatur des Nationalsozialismus zwar die alleinige Diskursbedingung, die ihm zugehörigen Sprecher*innen aber nicht die einzige Diskurs- und Sprachgemeinschaft bildeten, ist eine forschungsleitende Voraussetzung der Analysen. Wir begreifen den Nationalsozialismus dabei nicht als Gesellschaftsordnung, die allein von einer dichotomen und unidirektionalen Erzwingungsrelation von Herrschern zu Beherrschten aus zu ergründen ist, sondern als Ordnung, deren asymmetrische Machtverhältnisse sich durch die kommunikativen Praktiken der Beteiligten heterogener Akteursklassen konstituierten. Gleichwohl ist der Nationalsozialismus geprägt durch Praktiken des Ausschlusses und die kommunikative Hervorbringung von Feinden und Gegnern, was wiederum Ansatzpunkt zur Formierung von Gegnergemeinschaften sein kann.

Im Sinne einer Akteursdifferenzierung unterscheiden wir zwischen NS-Apparat, integrierter Gesellschaft, Ausgeschlossenen und, quer dazu liegend, Widerstand. Zum ›NS-Apparat‹ zählen diejenigen Funktionsträger, die, wie etwa

Hitler, Goebbels, Rosenberg u. a., die politischen Leitlinien gezogen und die Diskurse bestimmt haben. Die ›integrierte Gesellschaft‹ besteht aus jenen Akteuren, die der rassistisch-politischen Konzeption der sog. ›Volksgemeinschaft‹ entsprechen. Sie sind je nach Position zum NS weiter zu unterscheiden nach ›NS-Affinen‹, etwa Parteimitglieder, subalterne Funktionäre, aber auch einfach Zustimmungende, und Dissidenten, also solche Akteure, die zwar nicht zum Widerstand zu zählen sind, die aber in ihren Biogrammen, insbes. Tagebüchern, deutliche Kritik und prinzipielle Distanz zum NS artikulieren. Die dritte Akteursgruppe sind die Ausgeschlossenen, die ›Gemeinschaftsfremden‹, zu denen an erster Stelle Juden zählen, außerdem in sog. ›Mischehe‹ Lebende.¹ Die vierte Akteursgruppe bildet der Widerstand, den wir in bürgerlich-konservativen, jugendlichen, kirchlich-religiösen, kommunistischen, militärischen, sozialistischen sowie exilierten und Widerstand der Verfolgten unterscheiden (zum Korpus s. u. Kap. 4).

1.1 Akteur*in im Diskurs

Die untersuchten sprachlichen Realisate sind Diskurselemente. Aus linguistischer Sicht werden Diskurse sprachlich markant von spezifischen Textträgern, kommunikativen Mustern und einem diskursentsprechenden Lexikon durch Diskursakteure realisiert bzw. repräsentiert. ›Diskurs‹ in einem sozio-pragmatischen und lexikalisch-semantischen Sinn verstehen wir als in Texten manifest werdende, in lexikalischen bzw. syntaktischen Einheiten ausgedrückte gesellschaftliche Kommunikation² unter den Bedingungen der spezifischen Akteurskonstellation und der historischen gesellschaftlichen Kontexte, in denen die Diskursakteure agieren. Mit der Perspektive des Diskurses interpretieren wir insofern gesellschaftliche Daseins- und Ausdrucksformen im Rahmen einer sprachlichen Sozialgeschichte 1933 bis 1945 als in kommunikativen Praktiken, in Kommunikationssituationen, in spezifischen Texten sowie in diskursiven Verdichtungen seriell bzw. koexistent präsenste gesellschaftliche Sinngebungsinstanzen.

Blommaert (2009: 3) folgend ist mit einem solchen Programm ein Diskursverständnis vorausgesetzt, das Formen bedeutungsvollen semiotischen Handelns in Verbindung sieht mit sozialen, kulturellen und historischen Mustern und Entwicklungen des Gebrauchs. Mit diesem Ansatz einer im Diskurs mani-

1 Weitere Ausgeschlossenen-Gruppierungen, wie die sog. ›Zigeuner‹, die für ›erbkrank‹, ›asozial‹ oder ›kriminell‹ Erklärten u. a., haben wir aufgrund nicht zugänglicher sprachlicher Zeugnisse nicht berücksichtigen können.

2 Vgl. Wichters Kategorie »Gesellschaftsgespräch« (Wichter 1999: 274 u. ö.).

festen sprachlichen Sozialgeschichte lässt sich die Verbindung von Diskurs und Sozialstruktur herstellen (Blommaert 2009: 39), die in Bezug auf die Zeit des Nationalsozialismus von sprachgeschichtlich größter Bedeutung ist. Die nach sozialer Position, also nach Akteuren unterscheidende Analyse sprachlicher Koexistenz (oder Nicht-Koexistenz) gibt nicht zuletzt darüber Aufschluss, inwiefern sprachliche Anpassung an die oder Abgrenzung von der NS-Ideologie durch Mitglieder der integrierten Gesellschaft stattgefunden und damit die Sprachgeschichte 1933 bis 1945 in Bezug auf die Sprechenden eine weitere Prägung erhalten hat. Es ist das Kriterium der Koexistenz, das nicht nur in seiner thematisch-inhaltlichen, sondern auch in seiner textuellen, kommunikativ-situativen und lexikalisch-semantischen Dimension greift.³ Eine solche diskursanalytisch angelegte Sprachgeschichte ist Sprachgebrauchsgeschichte, die nach den historischen und gesellschaftlichen Bedingungen und Veränderungen von Sprachgebrauch fragt.⁴

Die Frage, wo der Diskurs, wo also wie immer beschaffene sprachliche Koexistenz, zu finden ist (vgl. Linke 2015), beantworten solche Zugänge, die Sprachgebrauch, Gebrauchssituationen und Kommunikationspraktiken zum Gegenstand haben, wie etwa die Beiträge ›Gefühle äußern‹, ›Verhör-, Geständnis- und Verteidigungspraktiken‹ oder ›Sich beschweren‹ (alle in Teil 1), ebenso wie auf Textformate im Sinn von Kommunikationsmustern und ihre situativ-historische Anpassung gerichtete Analysen. Exemplarisch sind zu nennen ›Tagebuch‹, ›Brief‹, ›Postkarten‹, ›Flugblatt – Flugschrift‹, ›Denkschrift‹, ›Reden‹ (alle in Teil 2). Eine thematisch zentrierte, semantisch-konzeptuelle Diskurskonzeption liegt schließlich den Darstellungen zu Diskursverdichtungen, *Führer, Blut, Arbeit, Kampf, Freiheit* (alle in Teil 2) zugrunde.

Insofern Diskurse soziale, kommunikative Praktiken sind, die im Vollzug sprachlichen Handelns realisiert werden (vgl. Spieß 2011: 125), sind also die Akteure zentrale Bezugsobjekte diskursanalytischer Ansätze. Sie

sind als Handelnde kommunikativer Bezugsbereiche zu sehen, die ihr individuelles Handeln mittels Äußerungen in Texten, Gesprächen und multimedialen Einheiten im Rahmen kultureller Praxisroutinen realisieren (Felder 2015: 24).

3 Vgl. dazu Warnke, der mit Bezug auf Foucault ausführt: »Man wählt zum Gegenstand der Analyse nicht die begriffliche Architektur eines isolierten Textes, eines Einzelwerkes [...], vielmehr betrachtet man die ›anonyme Verstreuung durch Texte, Bücher und Werke‹ (Foucault 1973: 89) und fokussiert damit das Feld der Koexistenzen« (Warnke 2007: 15f.).

4 An dieser Stelle ist auf das Plädoyer Jägers (1993) für eine »Rückgewinnung eines theoretischen Zentrums der Sprachwissenschaft« zu verweisen. Dieses Zentrum solle »die Einheit der philologischen Wissenschaften durch eine Theorie begründe[n], die die strukturalen *und* funktionalen, die systematischen *und* medialen Eigenschaften der Sprache in einer genuinen Sprachidee entfaltet« (98, Herv. im Orig.).

Das sprachliche Handeln der Akteure ist zum einen »nicht nur diskursgeprägt [...], sondern auch diskursprägend und diskurskonstituierend« (Spitzmüller 2013: 65), zum andern bildet es ein »Formationssystem von Aussagen, das auf kollektives, handlungsleitendes und sozial stratifizierendes Wissen verweist« (Spitzmüller/Warnke 2011: 9). Akteure und das sprachstrukturierende bzw. (Sozial-)Geschichte reflektierende Potenzial ihrer Aussagen in diesem Formationssystem sind daher diskurskonstitutiv.

Damit stellt sich die Akteursdifferenzierung als die pragmatische Entsprechung des Verständnisses von Diskurs als ein sprachliches Phänomen der Koexistenz dar, welches eine multiple Beteiligtenstruktur voraussetzt. Zugleich ist sie der methodische Grundansatz, dem in den Forschungsperspektiven der einzelnen Beiträge auf je spezifische Weise gefolgt wird und der in jeden der vier sprachanalytischen Schwerpunkte der nachfolgenden Beiträge reicht: Unsere Forschungen folgen dem Prinzip, historisch für die Jahre 1933 bis 1945 relevante und an spezifische Akteure rückgebundene sprachliche Realisationsformen zu beschreiben. Die Akteursdifferenzierung folgt gleichermaßen der akteursabhängigen Referenz auf das nationalsozialistische Exklusionsprinzip (Kap. 1), auf situative Aspekte sprachlichen Handelns (Kap. 2), auf die Tradierung bzw. Modifizierung bestimmter Textmuster (Kap. 3), auf lexikalisch-semantische diskursiv-konzeptuelle Verdichtungen (Kap. 4).

1.2 Akteur*in als Verstehensvoraussetzung

Aktorsunterscheidungen wie diese sind ein obligatorisches Verstehenslement. So stellen Busse/Teubert in ihrer diskurslinguistischen Programmschrift von 1994 den Akteursaspekt in den sprachgeschichtlichen Forschungskontext der Historischen Semantik. Die Fokussierung der Akteure mache die »Auseinandersetzung mit Texten möglich, die in ihrer Begrifflichkeit eine bestimmte (neue) Sichtweise von Gegebenheiten durchsetzen wollen«. Damit lassen sich »Rückschlüsse [...] ziehen auf die zugrundeliegende Weltsicht und die Motivation des Sprechers, ebenso wie auf die epistemischen Voraussetzungen« von Aussagen (Busse/Teubert 1994: 22f.). Wengeler formuliert in diesem Sinn als Ziel diskursgeschichtlicher Analyse: »die Erforschung der Wirklichkeitssichten, der Denkweisen, des sozialen Wissens, der Mentalität von sozialen Gruppen bezüglich eines Themas« (Wengeler 2003: 54). Busse (2007) systematisiert in seinem Methodenmodell Kontextualisierungsphänomene, zu denen er u. a. zählt »Agenten und agententypische Aktivitäten« sowie »Aktivitätstypen und zu ihrer Ausführung geeignete [...] Agenten« (ebd.: 99). Das Modell einer »Diskurslinguistischen Mehr-Ebenen-Analyse« von Spitzmüller/Warnke (2011: 197–201) sieht die Akteurs- als eine der drei Makroebenen einer Diskursanalyse vor.

Mit der auf die Akteure gerichteten Analyseperspektive ist der Gesellschaftlichkeit von Sprache entsprochen, die jeglichen Aspekt einer Sprachgebrauchsanalyse, und damit auch einer Diskursanalyse prägt (vgl. Linke 1998: 138). Die Kenntnis der Akteure mit ihren je spezifischen Denktraditionen bzw. Bezugnahmen auf diese zählen zu dem Wissensrahmen, innerhalb dessen Akteure kommunizieren und Diskurse prägen (vgl. Kämper 2017a; Busse 2007: 99). Die Kenntnis der Akteure ist insofern verstehensrelevant, sie konstituieren (produzierend, verstehend etc.) Sinn und stellen damit einen Zusammenhang her zwischen den Faktoren, die an einem diskursiven bzw. kommunikativen Szenario beteiligt sind. Gleichzeitig sind die Akteure selbst in kommunikativer bzw. diskursiver Hinsicht einer der sinntragenden Kontextfaktoren: Ihre Rolle, Position und Diskursabsicht gibt ebenso eine Verstehensanweisung wie z. B. die historisch-zeitlichen und praktischen Zusammenhänge, in denen eine sprachliche Äußerung steht.

1.3 Akteur*in und Wissen

Insofern Diskurs ein Wissen erzeugender und Wissen distribuierender Kommunikationskomplex ist,⁵ lässt sich aus den Diskursbeiträgen der NS-Affinen erkennen, welches Wissen relevant gesetzt wurde. Aus den Aussagen der Dissidenten, der Ausgeschlossenen und der Widerständler wiederum lässt sich ableiten, welches gesellschaftliche Wissen vorhanden war, das nicht in den allgemeinen, also in den von NS-Apparat und NS-Affinen bestimmten Diskurs gelangte. Wenn Wissen das ist, »wovon man in einer diskursiven Praxis sprechen kann« (Foucault 1990: 259), dann müssen wir allerdings von einem zeitlich zerdehnten Diskurs sprechen und damit von einem zeitgenössisch nicht verhandelten Wissen. Denn: Dissidenten, Ausgeschlossene, Widerständler nehmen zeitgenössisch nicht an dem allgemeinen Diskurs teil, erzeugen nicht zeitgenössisch approbiertes Wissen. Dieses ist in ihren Tagebüchern und Geheimschriften aufgehoben. Tagebücher und Geheimschriften wurden aber erst nach 1945 (also unter gänzlich anderen Bedingungen) diskurskonstituierend, das in ihnen verborgene Wissen erscheint erst nach 1945 als zeitgenössisches Wissen. Anders ausgedrückt: Diskursiv erzeugtes Wissen entsteht unter den Bedingungen der Sagbarkeit. In einer Diktatur sind die Sagbarkeitsgrenzen eng gezogen.

5 Im Vollzug des Diskurses erzeugen und distribuieren seine Akteure Wissen. Damit stellen Diskurse »Sprachhandlungsräume« dar (Spieß 2011: 144), »die die Konstitution von Bedeutungswissen ermöglichen« (ebd.).

1.4 Akteur*in und Positionen

Der Kommunikationsraum im NS ist von akteursspezifischen Positionierungsakten bestimmt. Die von uns markierten Akteursgruppen stellen die Voraussetzung für die Existenz von Positionen zum Regime dar, die mehr oder weniger explizit geäußert werden. Aus der Akteursunterscheidung leitet sich grundlegend die Frage ab, mit welchen Positionierungsakten und -praktiken auf Aussagegegenstände Bezug genommen wird und entsprechend Sachverhalte konstituiert werden, m.a.W.: mit welcher Haltung wie kommuniziert wird. Dieser Aspekt wurde in der geschichtswissenschaftlichen Forschung als zentrales Kennzeichen des nationalsozialistischen Mobilisierungs- und Zustimmungsregimes (vgl. Bajohr 2005) herausgearbeitet und als Mischung aus Zwang, Druck und Drang sich zu positionieren beschrieben:⁶ »Jeder musste sich seiner Stellung im volksgemeinschaftlichen Gefüge diskursiv und durch symbolische Akte stets aufs Neue versichern« (Steber/Gotto 2014: 440). Allerdings waren die Zugehörigkeitskriterien »in vielerlei Hinsicht inkohärent und uneindeutig«, was zu »ständigen Aushandlungsprozessen« führte, aber auch »Handlungsspielräume eröffnete« (ebd.: 441). Ähnlich betont der US-amerikanische Historiker Peter Fritzsche, welch großen Druck das NS-Regime auf die Zeitgenoss*innen ausübte, sich zu bekennen, sich innerlich und äußerlich zuzuordnen (Fritzsche 2008: 7f.). In Anlehnung hieran hat Janosch Steuer (2017: 70) hervorgehoben, »dass sich seit dem Frühjahr 1933 die Frage der eigenen Position nicht mehr allein als eine der politischen Bewertung, sondern als eine der persönlichen Zuordnung stellte.« Dieser Positionierungsdruck und -drang bestand, dies ist zu betonen, in unterschiedlichen Ausgangslagen für die nach den rassistisch-biologistischen Kriterien des Nationalsozialismus der ›Volksgemeinschaft‹ Zugehörigen ebenso wie für ›Gemeinschaftsfremde‹ oder dem NS-Regime kritisch gegenüberstehende Personen.

Auf der sprachlich-kommunikativen Ebene brachte diese Konstellation auf der einen Seite Phänomene der Anpassung, Ritualisierung (vgl. Fix 2014: 55 u. 107), Aneignung und Kollusion (vgl. Sauer 2017: 978) hervor, beispielsweise, wenn Menschen in Eingaben oder privaten Briefen Propagandaphrasen benutzten (vgl. Dang-Anh/Scholl 2022b) oder in Biogrammen ihren ›Kampf‹ für die ›Bewegung‹ beschrieben (vgl. Giebel 2018). In solchen Fällen wird deutlich, dass die Erforschung des politischen Kommunikationsraums des Nationalsozialismus nicht beim Konstatieren einer vermeintlichen Sprachlenkung ›von oben‹ oder stilistischen Eigenheiten der nationalsozialistischen Propagandasprache Halt machen kann, sondern die textsorten-, akteurs- und situationsspezifische

6 Der NS-Historiker Armin Nolzen (2019) schreibt in einer Rezension zu Steuer 2017 von einer Mischung aus »Bekennniszwang und Bekennnisdrang«.

Ko-Konstitution nationalsozialistischer Diskurse in den Blick nehmen muss (vgl. programmatisch Horan 2007; Horan 2014; Sauer 2017).

Auf der anderen Seite führten Druck und Drang, sich zum Nationalsozialismus zu positionieren, zu »unangepassten« (Fix 2014: 56) bzw. abweichenden (vgl. Fix 2014: 460–462) Texten (von Dissidenten, Widerständlern oder Ausgeschlossenen), die sich durch ihr Anders-Sein in Form und Inhalt auszeichnen (vgl. Fix 2014: 451).

2 Perspektiven auf Sprachgebrauch 1933 bis 1945

Die Beiträge sind zu vier Kapiteln geordnet, die jeweils die Perspektive des Sprachgebrauchs mit inhaltlichen Aspekten verbinden und dem Ordnungsprinzip des situativen Moments der Bedingungen von Sprachgebrauch und Kommunikation in den Jahren 1933 bis 1945 folgen.

2.1 Inklusion – Exklusion

Wir beginnen unsere sprachliche Sozialgeschichte mit der grundlegenden sozialen Leitidee des Nationalsozialismus: »Gemeinschaft« bzw. »Volksgemeinschaft« war der leitende Grundsatz der nationalsozialistischen Sozialstruktur. Diese ist Ergebnis sprachlicher Praktiken, die auf dem Prinzip der Inklusion-Exklusion beruhen. Es hat als das gesellschaftlich-politische sowie sprachlich-kommunikative Grundprinzip des rassistisch-antisemitischen Nationalismus in den Jahren 1933 bis 1945 zu gelten und sollte der Homogenisierung durch Einschluss des vermeintlich Homogenen⁷, durch Idealisierung nationalsozialistischer Sozialtypen⁸, durch Ausschluss des erklärten Heterogenen⁹ dienen. Die, in der NS-Zeit indes niemals real gewordene, homogene »Volksgemeinschaft«¹⁰ ist vor allem ein Produkt der Exklusion, d. h. der »Ausgrenzung all derer, die nicht zu ihr gehören durften: Marxisten, »Gemeinschaftsfremde«, erbbiologisch »Minderwertige«, »Fremdrassige«, allen voran Juden« (Wildt 2019: 12, außerdem 23–46).¹¹

7 s. den Beitrag »Gemeinschaft« in Teil 1.

8 s. den Beitrag »Geschlechter und Generationen« in Teil 1.

9 s. den Beitrag »Exklusion und ihre Erfahrung« in Teil 1.

10 s. den Beitrag »An den Rändern der Zugehörigkeit« in Teil 1.

11 Wildt (2019) stellt den Zusammenhang zwischen Inklusion/Exklusion und Volksgemeinschaft wie folgt her: »Wenn von Volksgemeinschaft die Rede ist, muss über Inklusion wie Exklusion gesprochen werden, über soziale Mobilisierung und Partizipation wie über Se-

Linguistische Forschung zur Strategie von Inklusion/Exklusion, also von sprachlich repräsentierter Einbeziehung und Ausgrenzung, von Einschluss und Ausschluss, bezieht sich insbesondere auf Strategien der sozialen Typisierung, der Gruppenkonstituierung bzw. auf Identität schaffende sprachliche Selbst- und Fremdkonstitutionen, die generell zur Voraussetzungsstruktur eines Diskurses zählen, die jedoch im Sinn der nationalsozialistischen Ideologie radikalisiert und als binäre Gesellschaft manifestiert wurde. Dissoziation ist ein als diskursive Strategie zu beschreibendes Phänomen, das Warnke/Spitzmüller in Anlehnung an Foucaults Kategorie der *sociétés de discours* als die entscheidende diskurskonstitutive Kraft der Diskursgemeinschaften und als »Resultate (gleichsam dynamischer) Identitätszuschreibungen« (Warnke/Spitzmüller 2008: 34) dargestellt haben. Gruppenkonstituierungen aus der Auto- und aus der Heteroperspektive realisieren Zuschreibungen, die, in der Funktion der Gruppenintegrierung, der Gruppenabgrenzung und der Identitätsbildung mit dem Gebrauch sprachlicher Muster korrespondieren, die z. B. im Sinn von Stereotypisierungen zu beschreiben sind. Die Konstitution des Selbst- und des Fremdbildes erscheint insofern als essentiell, als sie die diskursiven Bedingungen schafft, unter denen die Beteiligten den Diskurs führen und sprachlich realisieren, die Bedingungen also, unter denen sie seine Gegenstände konstruieren.

Zwar erklären die Kategorien Inklusion/Exklusion, oder auch die der ›Volksgemeinschaft‹, nicht die gesamte Wirklichkeit des NS. Als Perspektive der Sprachgeschichte, im Sinn einer sprachlich manifesten sozialen Praktik und insbesondere mit dem Ziel einer Einbeziehung der integrierten Gesellschaft und ihrer sprachlichen Manifestationen, sind sie indes zentral. So ist in Bezug auf Sprachgebrauch unter den Bedingungen des Nationalsozialismus die Konzeption gesellschaftlicher Gruppierungen etwa im Zeichen von Rassismus und Nationalismus bzw. Antirassismus und Antinationalismus eine basale Konstituente der gesellschaftlichen Diskurse, die als Inklusions-/Exklusionsstrategie zu beschreiben ist.

2.2 Sprachliches Handeln

Mit dieser Perspektive nehmen wir eine Auswahl typischer im Nationalsozialismus als usuelle zu bezeichnenden Situationen und deren Prägungen sprachlich-kommunikativer Praktiken in den Blick. Diese situativen Prägungen beziehen wir auf die in das Zeichen hoher Emotionalisierung zu stellenden Berichte früher

lektion, über Teilhabe und Selbstermächtigung wie über Gewalt, Vernichtung und Mord« (42f.).

Nationalsozialist*innen¹² ebenso wie auf das Formulieren von Beschwerden¹³ und das widerständische Aufrufen von Gegenentwürfen.¹⁴ Die situative Prägung der Widerstandsäußerungen wird besonders deutlich in den Schauprozessen vor dem Volksgerichtshof.¹⁵ Während die Korpora zu Nationalsozialismus und Widerstand ausschließlich aus schriftlichen Quellen bestehen, sind zu den Prozessen anlässlich des Attentats vom 20. Juli 1944 Filmaufnahmen erhalten, in denen sich die als »Verräter« Angeklagten sprachlich, mimisch und gestisch auf existenzielle Weise im Rahmen einer entwürdigenden NS-Regie verteidigten.¹⁶

Exemplarisch wird das Berichten als situatives Agieren beschrieben und in Bezug auf evidente Raumdeutungen (i. S. v. »Place-Making«, vgl. Warnke/Busse 2014; Döring/Thielemann 2009; Münk 1993) und Zeitinterpretationen (im Sinn der gesellschaftlichen Konstituierung von Zeit) nachvollzogen, die als für die NS-Zeit und die affinen Mitglieder der integrierten Gesellschaft als zentrale Ausdrucksformen zur Vermittlung des nationalsozialistischen Selbstverständnisses und nazistischer Machtpolitik rekonstruierbar ist.¹⁷

Die sprachliche Wirklichkeit verweist darauf, dass die jeweiligen akteurspezifischen Kommunikate funktional durchaus aufeinander bezogen sind. Sie bilden ein Kommunikationsgefüge, welches die Bedingtheit der Kommunikation in der Diktatur deutlich macht. So stellen etwa die Beiträge der NS-Affinen Bestätigungen und Umsetzungen der vom Apparat vorgegebenen Inhalte dar, während Aussagen Dissidenter und Ausgeschlossener in auf diese Inhalte bezogenen Entlarvungsakten bestehen.

Die sprach- und kommunikationsgeschichtliche Perspektive dieser Akteursdifferenzierung im Sinn einer »Sprachgeschichte von unten« (vgl. Elspaß 2005) fragt zum einen danach, inwiefern der NS sprachlich-kommunikativ ein diffundierendes System war: Die Affinen der integrierten Gesellschaft haben ihn mit großer Bereitschaft reflektiert und in ihren Sprachgebrauch implementiert (durch Übernahme von Einzelwörtern, Wortgruppen, Phrasen, Denkmodellen etc.). Sie haben damit die nationalsozialistische Ideologie in ihren Erscheinungsformen sprachlich-kommunikativ reproduziert, nicht selten intensiviert, und damit den NS stabilisiert und konsolidiert. Zum andern zeigt der akteursdifferenzierende Zugang die Grenzen der Diffusion. Wo sich die Akteure als Gegner des NS und als von ihm Ausgeschlossene positionieren, wird ironisierend und entlarvend sprachlich gehandelt, wird das Gegenkonzept von »Volksgemeinschaft« konstituiert, werden semantische Gegenlesarten formuliert (vgl.

12 s. den Beitrag »Gefühle äußern« in Teil 1.

13 s. den Beitrag »Sich beschweren« in Teil 1.

14 s. den Beitrag »Wahr-Sagen im Widerstand« in Teil 1.

15 s. den Beitrag »Verhör-, Geständnis- und Verteidigungspraktiken« in Teil 1.

16 Wie in Teil 2 gezeigt wird, prägen Situationen auch die Textproduktion (s. 2.3).

17 s. den Beitrag »Die Olympischen Sommerspiele 1936« in Teil 1.

etwa den Gebrauch von *anständig*), werden Referenzbereiche umgekehrt (vgl. den Gebrauch von *Untermensch*).

Der Fokussierung auf die sprachlichen und kommunikativen Praktiken liegt die Annahme zugrunde, dass das Kommunikationsgefüge ›Nationalsozialismus‹ durch jene als diskursive Praktiken durch die Akteur*innen in vielfältigen Kommunikationssituationen und -zusammenhängen unterschiedlicher Reichweite und Öffentlichkeit hervorgebracht, ausgehandelt und aufrechterhalten wird. Wir verstehen dabei diskursive Praktiken mit Keller als

beobachtbare und beschreibbare typische Handlungsweisen der Kommunikation, deren Ausführung als konkrete Handlung – ähnlich wie im Verhältnis zwischen typisierbarer Aussage und konkret-singulärer Äußerung – der interpretativen Kompetenz sozialer Akteure bedarf und von letzteren aktiv gestaltet wird. (Keller 2011: 228, Herv. im Orig.).

Dabei folgen wir dem Verständnis von diskursiven Praktiken als »typische realisierte Kommunikationsmuster, sofern sie in einen Diskurszusammenhang eingebunden sind« (ebd.) und gehen davon aus, dass sich Diskurszusammenhänge gerade durch den Praktikenvollzug ergeben und somit auch in Alltagssituationen wirksam werden. Wir betrachten (diskursive) Praktiken entsprechend als Scharnierbegriff, der die Ebenen von Diskurs und Interaktion miteinander verknüpft. Im Nationalsozialismus kommunizieren heterogene Sprachgemeinschaften, innerhalb derer sich trotz starker Regulation fragmentierte Sprecher*innengemeinschaften herausbildeten,

consisting of a variety of groups and niches, with loyal, compliant, semi-compliant/oppositional and oppositional discourses co-existing, even employed by the same individual or community of practice. (Horan 2007: 61).

Die daraus hervorgehende analytische Fokussierung diskursushervorbringender Akteure heterogener Praxisgemeinschaften erweitert in den vorliegenden Beiträgen die in der Sprachforschung zum Nationalsozialismus lange dominante Top-Down-Perspektive auf denjenigen Sprachgebrauch im NS, der den Mitgliedern der Sprechergemeinschaft als dominantes Diskursparadigma oktroyiert wurde:

Ein solches Konzept von diskursiven Praxisgemeinschaften impliziert gerade nicht ein relativ unabhängiges Nebeneinander von ›nationalsozialistischer Sprache‹ auf der einen Seite und einer spezifischen Diskursgemeinschaft auf der anderen. Vielmehr geht es um Prozesse der Ko-Konstitution, der Einschreibung und Aneignung, aber teilweise auch der Zurückweisung. Wie die jeweilige diskursive Praxisgemeinschaft beziehungsweise Sprechergemeinschaft aufgefasst wird, wie nah oder weit vom NS-Regime entfernt, kann dabei variieren. (Scholl 2019: 423).

Sprachlich-kommunikative Praktiken werden somit in den Beiträgen in ihrer gattungs- und situationsspezifischen Ausprägung in den Mittelpunkt gestellt. Innerhalb der rassistisch-nationalistischen Diskurse der NS-Institutionen sind es

diskursive Praktiken, die über Zugehörigkeit, Teilhabe und Ausschluss entscheiden. Sie entfalten in Texten des NS-Apparats unter der Wirkung von semantischer Euphemisierung und Camouflage ihre besondere Diskursmächtigkeit. Die Praktiken der propagandistischen Vereinnahmung werden nicht nur hinsichtlich der semantischen Umbesetzung traditioneller Schlüsselwörter (vgl. von Polenz 1999: 550) beschrieben, sondern in ihrer soziopragmatischen Funktion, d.h. mit ihren spezifisch nationalistischen und rassistischen Gebrauchsweisen, in denen sozialer Ein- und Ausschluss (mit weitreichenden Konsequenzen) begründet und gerechtfertigt wird.

2.3 In Texten kommunizieren

Dem Anspruch, Sprachgebrauchsgeschichte auch als Text(sorten)geschichte im Sinn von Kommunikationsgeschichte zu verstehen, sind diejenigen Beiträge verpflichtet, die Textmuster und ihren durch die spezifischen historischen Bedingungen im NS hervorgerufenen Wandel darstellen. Diese Textmuster sind durch unterschiedliche Grade von Öffentlichkeit – von nichtöffentlich (Tagebuch) über eingeschränkt öffentlich (Denkschrift, Postkarte) bis ganz öffentlich (Rede) – geprägt. Außerdem wurden mit den sechs Textkommunikaten solche ausgewählt, die als je auf spezifische Weise durch die historischen Umstände des Schreibens im NS gekennzeichnet gelten können.

Texte entstehen in spezifischen Situationen und verfolgen unterschiedliche Zwecke. Dabei folgen die Textproduzent*innen i. d. R. Mustern im Sinne schon etablierter Lösungen, die ihrerseits gleichermaßen auf unterschiedliche Kommunikationsdomänen, Kulturen und Gesellschaften bezogen und mit einschlägigen Diskursen verbunden sind. Jedes Textsortenexemplar zeigt einerseits die Wechselwirkung zwischen Text und Situation, Kommunikationsbereich, kulturellem und gesellschaftlichem Kontext und Diskursen, andererseits bestätigt, modifiziert oder nivelliert es schon gefundene Lösungen. In einem solchen Zugriff wird die in der Textlinguistik eingezogene Differenzierung zwischen ›textintern‹ und ›textextern‹ aufgegeben und durch einen integrativen Ansatz ersetzt, in dem die situativen, kontextuellen und diskursiven Bedingungsfaktoren nicht außerhalb der Texte existieren, sondern sich in diesen niederschlagen (vgl. Hausendorf/Kesselheim/Kato/Breitholz 2017: 16), sowie durch diese hervorgebracht werden. Das bedeutet für unsere Untersuchungen zum Textsortenrepertoire, dass Bezüge zwischen Text, Situation und gesellschaftlichem Kontext aus den Texten heraus erschlossen werden und etwa Fragen nach Rolle, Selbstverständnis und Positionierungen von Textproduzent*innen beantwortet werden. Ferner verstehen wir Texte als »Konstitutionsformen von Wissen« (i. S.v. Antos 1997): Dies betrifft nicht nur ein Wissen darüber, wie ein Text zu gestalten und

was gemäß einer Textsorte üblich und möglich ist, sondern Textsorten sind auch als spezifische Formatierung von Wissen zu lesen.

Das konkret zu untersuchende Textkommunikat im Sprachraum zwischen 1933 und 1945 ist nun akteursgebunden bzw. -differenziert einerseits eingelassen in einen textsortengeschichtlichen (und damit tradierenden) Zusammenhang, der prototypische bzw. musterhafte Merkmale und Nutzungskontexte hervorgebracht hat, die wiederum andererseits, dem historischen Kontext unterworfen, je spezifische Wandelphänomene aufweist. Zugleich ist die Aufarbeitung von Textsorten zu reflektieren hinsichtlich des Beziehungsverhältnisses zwischen Textsortenverwendung und -tradition, aus der heraus sich das Textsortenwissen der Textproduzent*innen ableitet, die die Textsorten aufgrund dieser tradierten Kommunikationsmöglichkeiten verwenden. So sind Textsorten nicht nur »mehrfach spezifizierte [...] Muster [...] komplexer kommunikativer Interaktion« (Adamzik 2016: 62), sondern ebenso »Artefakte als auch Instrumente einer Kultur« (Fix 2011: 124). Insofern »spiegelt sich [in Texten] das kulturelle Wissen ganzer Gesellschaften wider, sie sind Teil des kollektiven Gedächtnisses und konservieren Kenntnisse unserer Vergangenheit« (Schwarz-Friesel/Consten 2014: 8). Im NS entstehen kaum neuartige Kommunikationsmedien/-formen, Textsorten o. Ä. Erkennbar jedoch sind Formen von Musteranpassungen. Etablierte Text- und damit häufig korrespondierende sprachliche Muster bieten einen Orientierungsrahmen, innerhalb dessen sich die Ausübung von Herrschaft ebenso entfaltet wie die Bekundung von Anhänger- oder Gegnerschaft – sie werden genutzt, um Diskurse zu verunmöglichen oder zu ermöglichen. Es wird kein Ansatz verfolgt, der Merkmale nationalsozialistischen Schreibens (oder gegnerischer Texte) aussondert, sondern Kommunikate werden vor dem Hintergrund ihrer Überlieferungstraditionen, in Wechselwirkung mit zeitgenössischen Kommunikationsbedingungen und in Hinblick auf ihre Situationsspezifika untersucht. Der Nationalsozialismus lässt sich einerseits als ein kommunikationsgeschichtlicher Bruch (bspw. in Hinsicht auf die Möglichkeiten öffentlicher Kommunikation), andererseits als ein Fortschreiben bzw. Anverwandeln von Texttraditionen deuten. Damit bestätigt sich im Zusammenhang mit einer textuell orientierten Kommunikationsgeschichte 1933 bis 1945, dass Textsorten »kulturell kurzfristig [zu] denken [sind], leicht veränderbar, sobald sich die soziokulturellen Umstände verändern. Sie sind offen, nicht elaboriert und neuen Bedürfnissen leicht anpaßbar« (Fix 2011: 144) – bei gleichzeitigem Bestand der tradierten textuellen Formelemente.

Da die in Kapitel 3 betrachteten Kommunikationsformen und Textsorten in historisch weit zurückreichende Traditionszusammenhänge eingebunden sind, lässt die Beschreibung ihrer Nutzung – und insbesondere ihrer Modifikation – Schlüsse auf die zeitspezifische Funktionalisierung zu, die sich bis in Gestaltung einzelner Sprachhandlungen oder grammatischer Konstruktionen hinein nachvollziehen lässt. Den Blick auf die Bindekräfte von Texten und Textsorten zu

richten, erlaubt es ebenso, dem oben skizzierten Bedingungsgefüge nachzugehen, wie dem Wandel einzelner Bestandteile. So zeigen sich an Texten etwa nicht nur die Auswirkungen, die staatliche Reglementierungen auf den privaten Briefverkehr haben,¹⁸ sondern ebenso Selbstpositionierungen zum System, die auch dort erscheinen, wo sie gemäß einer Texttradition nicht oder kaum erwartbar sind.¹⁹ Häufig wird der Nationalsozialismus mit den öffentlichen Reden des NS-Apparates identifiziert. Selbstverständlich bedienten sich Redner wie Adolf Hitler und Joseph Goebbels traditioneller rederhetorischer Elemente (Antithese, Parallelismus, Hyperbel, Metapher etc.; vgl. Takada 2018: 53). Gleichzeitig waren auch situative bzw. funktionale Varianzen zu beschreiben.

Daneben zeigt sich jedoch auch, dass etwa mittels Tagebüchern oder Postkarten nicht mehr geduldete Diskurse fortgeschrieben und eine subversive Gegenöffentlichkeit geschaffen werden kann.²⁰ Die Nutzung der Kommunikationsmedien ›Flugblatt‹ und ›Flugschrift‹ zur persuasiven Kommunikation im Widerstand fügt sich hingegen fast nahtlos in den entsprechenden Traditionszusammenhang ein und lässt sich auf allen textuellen Beschreibungsebenen nachweisen.²¹

2.4 Konzeptprägungen

Unter der Voraussetzung einer sprachbezogenen Geschichtsschreibung formulieren wir als ihr Erkenntnisziel: die diskurs-, kommunikations- und sprachgeschichtliche Sicherung von Daten historischer sprachlicher Sachverhalte. Im Zeichen dieses Ziels stellen wir schließlich ausgewählte sprachliche Ausdrücke dar, deren Repräsentationen korpusgestützt abgeleitet sind als komplexe lexikalisch-semantische Bedeutungseinheiten und als akteursgebundene, also soziopragmatische Aussagenelemente. Diese Einheiten nennen wir Verdichtungen von Diskursen.²² Sie repräsentieren den Analysegegenstand in der kompaktesten, aber konkreten, Form seines Gebrauchs.²³

18 s. den Beitrag ›Brief‹ in Teil 2, etwa zu den Auswirkungen des Feldpostwesens oder von Haftbedingungen.

19 s. etwa die Beiträge ›Brief‹ und ›Denkschrift‹ in Teil 2.

20 s. den Beitrag ›Tagebuch‹ in Teil 2.

21 s. den Beitrag ›Flugblatt – Flugschrift‹ sowie den Beitrag ›Postkarte‹ in Teil 2.

22 In der Auseinandersetzung mit Foucaults Diskurskonzept reklamiert Warnke für die Linguistik: »Der sprachliche Ausdruck realisiert eine Verdichtung von Bedeutung im Diskurs und insofern nicht mehr und nicht weniger als die Existenz von Sprache. ... Bedeutung ist also nicht eine vorgängige Eigenschaft sprachlicher Ausdrücke, sondern eine Folge ihrer Stellung im diskursiven Feld« (Warnke 2007: 12).

23 Es handelt sich bei Diskursverdichtungen mithin nicht um abstrakte übergeordnete Einheiten, sondern vielmehr um reale, lexikalisch-semantische Einheiten.

Diskursverdichtungen sind diejenigen Diskurseinheiten, die einen Diskurs konzeptuell, soziopragmatisch und lexikalisch-semantisch bündeln.²⁴ Es sind also solche sprachlichen Einheiten, die einen Diskurs in komprimierter Weise im Hinblick auf dessen wesentliche »Makro-Propositionen« (Konerding 2007: 124) repräsentieren. Im Fall der sprachlichen Sozialgeschichte 1933 bis 1945 handelt es sich um basale Aussagenelemente der NS-Ideologie in ihren Sinngebungen bzw. Ausdeutungen der Diskursbeteiligten. Die ausgewählten Diskursverdichtungen drücken also auch akteursabhängige Bewertungen und Einstellungen aus und sind insofern von je spezifischen Weltansichten geprägte Elemente des Diskurses. Sie sind lexikalisch-semantisch betrachtet als Konzepte beschreibbar, die zum einen netzartige Strukturen bilden. Zum andern werden sie als Einheiten verstanden, die das im Diskurs generierte und distribuierte Wissen komprimieren. Wir folgen Felder, der Konzept als »kognitive Einheit oder Inhaltskomponente [...], an der Attribute oder (sich ausdrucksseitig manifestierende) Teilbedeutungen identifiziert werden können« (Felder 2013: 21) interpretiert. Lexikologisch ausgedrückt: Wir präsentieren lexikalisch-semantische Bedeutungskomplexe nach onomasiologischen Prinzipien und beschreiben mithin lexikalische Einheiten, die in semantischen Bedeutungsrelationen zueinander stehen und in spezifischer Weise diskursrepräsentativ sind. Insofern Versprachlichungen von Wissens-elementen in der politischen Domäne im Kontext von Ideologie und Macht stehen, heißt das in unserem Fall eines akteursbezogenen Zugangs: Wir beziehen uns auf akteurspezifische diskursverdichtende Wissensrepräsentationen. Erkenntnisziel unserer lexikalisch-semantischen Analysen ist es damit, die Voraussetzung für die sprachgeschichtliche Bewertung ausgewählter Konzepte der Jahre 1933 bis 1945 zu schaffen und sie als Diskursverdichtungen zu beschreiben. Akteurspezifische Bedeutungskonstitution (meaning construction²⁵) als kontextbestimmte diskursive Konzeptualisierung ist die Leitidee dieser Analyseperspektive.²⁶ Kontextbestimmt heißt insbes.: im kommunikativen Kontext je spezifischer sprachlicher Praktiken.²⁷

24 Konzept ist die Bezeichnung für eine einen bestimmten Wissensbestand repräsentierende Einheit, deren semantische Struktur von einer Vielzahl lexikalisch-semantischer Elemente/Konzeptelemente konstituiert wird, die in einer Netzstruktur aufeinander bezogen sind. Leitbegriffe bzw. Schlüsselwörter sind isolierte semantische Diskurselemente.

25 »Meaning construction is an on-line mental activity whereby speech participants create meanings in every communicative act on the basis of underspecified linguistic units« (Radden u. a. 2007: 3).

26 Vgl. dazu u. a. Radden u. a. 2007, Hübler 2001, Nuyts/Pederson 1999.

27 Dietrich Busse setzt sich mit der Kategorie »Kontext« auseinander, sein Verständnis – »Ich [verstehe] unter »Kontext« den umfassenden epistemisch-kognitiven Hintergrund, der das Verstehen einzelner sprachlicher Zeichen(ketten) oder Kommunikationsakte überhaupt erst möglich macht« (Busse 2007: 82, Anm. 2) – von dem eines enger gefassten – »im Sinn von kopräsender (lokaler, sozialer) »Situation« während eines aktuellen Kommunikationsereignisses« (Busse 2007, 81 f.; Anm. 2) – deutlich abgrenzend.

Wir setzen also voraus, dass diskursverdichtende Konzepte

1. lexikalisch-semantiche Repräsentationen haben, also auf Wortkörper verweisen,
2. Bedeutungen bündeln, die komplex repräsentierte Bedeutungsaspekte integrieren,
3. Wissen organisieren und repräsentieren,
4. Ergebnisse von Kontextualisierungen sind,²⁸
5. soziopragmatische Funktionseinheiten sind, die sozialen Praktiken entsprechen.

Im Rahmen dieses Verständnisses von Diskursverdichtungen wird die Struktur der Diskurse insofern konzentriert dargestellt, als die ausgewählten lexikalisch-semantiche Einheiten (*Führer, Blut, Arbeit, Kampf, Freiheit*) als Verdichtungen der nationalsozialistischen Ideologie gelten können.²⁹ In diesem Sinn stellen sie Komplexe dar, die die Diskurse der Jahre 1933 bis 1945 semantiche und je akteursbezogen verdichten. Mit dem analytischen Blick auf Diskursverdichtungen im beschriebenen Sinn wird insofern das diskursiv repräsentierte ideologehaltige Konzentrat der nationalsozialistischen Weltansicht in seinen akteurspezifischen Ausprägungen und Deutungsmustern sichtbar. Es handelt sich um Einheiten, die sowohl in höchster Frequenz, als auch in höchster konzeptioneller Konzentrierung NS-Ideologie repräsentieren. Es sind semantiche-soziopragmatische Konzentrate nationalsozialistischer Werthaltungen und ihre akteursunterschiedenen Ausdeutungen.

28 Wenn wir Kontext als Produktions- und Verstehensvoraussetzung von sprachlichen Äußerungen begreifen (vgl. Blommaert 2009: 39–67), dann sind Kontextualisierungen als semantiche Sinngebungsakte der Produktion bzw. des Verstehens sprachlicher Einheiten vorzustellen und damit als Elemente gesellschaftlichen Wissens. Kontext ist diejenige Instanz, die die Grundlage für die linguistische Struktur bildet: »Whatever form its representation takes, the apprehended context is a crucial facet of the ongoing conceptualization that provides the basis for linguistic structure« (Langacker 1997: 234). Dietrich Busse definiert Diskurse als Markierungen von Kontextualisierungszusammenhängen (2007: 82) und stellt unter dieser Voraussetzung ein differenziertes Modell von Ebenen und Typen von Kontextualisierungen als diskurslinguistische Perspektive vor. Warnke/Spitzmüller verweisen auf Bedeutung als Resultat einer Kontextualisierung. Es gibt »kein kontinuierliches Bedeuten der Welt ... , sondern eher Brüche in der Positivierung, die es aufzudecken gilt. Bedeutung ist damit immer spezifisch, nur im Diskurs gegeben und resultiert aus einer Kontextualisierung ... im verstehensrelevanten Wissen« (Warnke/Spitzmüller 2008: 7).

29 Auf Einzelwörter bezogen analysiert Anja Lobenstein-Reichmann (2008) entsprechende Wortschätze im Sinn von Ideologemen bei Chamberlain.

3 Kulturlinguistik – das Selbstverständnis

Die vorliegenden Arbeiten sind ein Beitrag zur soziopragmatischen Sprachgebrauchsgeschichte des 20. Jahrhunderts, indem sie aus kulturanalytischer Perspektive kommunikative Praktiken und ihre Veränderungen bzw. diskursdeterminierten Versionen, Texttraditionen und ihre Anpassungen sowie diskursverdichtende lexikalisch-semantiche Konzepte darstellen. Gesellschaftlichkeit wird als Bedingung für diesen Sprachgebrauch verstanden und die soziopragmatisch informierte Vorstellung von sprachlicher Gesellschaftlichkeit stellt sozusagen das kulturlinguistische Paradigma dar.³⁰

Die Konstituierung der analysierten Gegenstände und die beschriebenen Ansätze setzen voraus: Sprache ist kulturell und kulturgeschichtlich geprägt und gleichzeitig kulturprägend.³¹ Wie in Postkarten und Briefen, in Reden und Denkschriften kommuniziert wird, wie Gefühle geäußert und Menschengruppen sprachlich gebildet, wie Raum und Zeit geschaffen werden, wie sich Angeklagte in Schauprozessen verteidigen, wie Kriegsgefangene in unterschiedlichen Kommunikationssituationen Identität konstituieren, sind Fragen nach der kulturellen Prägung des Sprachgebrauchs, die unter den Bedingungen der Diktatur 1933 bis 1945 in besonderer Weise wirkt.

Kulturlinguistik, also »eine [...] Linguistik, die sich für die sozial- und kulturkonstitutive Wirkmächtigkeit von Sprache und Sprachgebrauch interessiert« (Linke 2015: 63), rekonstruiert, erklärt und stellt dar gesellschaftliche, in Texten als Sprachdaten manifeste und Wissen repräsentierende Sinngebungen. Es interessiert das sprachliche ›Wie‹.³² Sinngebungen sind sprachliche Ordnungen von Bedeutungsinstanzen unter den spezifischen Bedingungen des Nationalsozialismus. Insofern verstehen wir die nationalsozialistische Diktatur als den Kontext der Sprachgebrauchsweisen und damit, im Sinne Blommaerts, als »condition for discourse production« (Blommaert 2009: 66). Der historische Kontext stellt insofern die Rahmung der Fragestellung dar, als die Perspektive ›Sprachgebrauch unter den Bedingungen der Diktatur‹ die Grundvoraussetzung der jeweiligen Zugänge der 21 vorliegenden Beiträge ist.

30 Vgl. Jäger (1993), der strukturorientierte »Chomsky-Theorien« von funktionsorientierten »Mead-Theorien« unterscheidet, wiewelch letztere »die gesellschaftliche ... als Grundbedingung für Sprache erkennt« (Jäger 1993: 79). Zur Gesellschaftlichkeit von Sprache vgl. außerdem u. a. Hermanns 1995, Mattheier 1995, Linke 1998, Wichter 1999 und Spieß 2011, insbes. 125–128.

31 Die kulturelle Prägung von Sprache fasst Putnam so: »Was vorliegt, sogar auf der Ebene der Beobachtungstatsachen, wird teilweise davon abhängen, welche Kulturen wir schaffen, und das heißt, welche Sprache wir ausbilden.« (Putnam 1995: 27).

32 Peter Auer hat kulturwissenschaftliche Linguistik als »Differenzwissenschaft« beschrieben und reklamiert das ›Wie‹ als einen ihrer zentralen Gegenstände (Auer 2000: 67f.).

Unter der Voraussetzung, dass Kultur »ein vom Standpunkt des Menschen aus mit Sinn und Bedeutung bedachter endlicher Ausschnitt aus der sinnlosen Unendlichkeit des Weltgeschehens« (Weber 1904: 180) ist,³³ lenken wir den Fokus auf Sprache in der Funktion von Wirklichkeitsdeutung und -konstituierung und nehmen damit das konstruktivistische Prinzip auf, das Reinhart Koselleck mit der bekannten Feststellung formulierte, Sprache sei nicht nur Indikator, sondern auch Faktor historisch-sozialer Prozesse (Koselleck 1979: 29). Die linguistische Perspektive auf Raum- und Zeitkonstruktionen,³⁴ auf sprachgeprägte Menschenbilder³⁵ sowie auf die Konzeptualisierung von eigen und fremd, die Adaption des Linguistic Landscape-Ansatzes auf einen historischen Gegenstand,³⁶ auf Emotionen und emotionale Einstellungen³⁷ repräsentieren in besonderer, die Notwendigkeit transdisziplinärer Öffnungen deutlich machender Weise kultur-linguistische Zugänge.³⁸

4 Das Korpus

Die Studien sind korpusbasiert. Das zugrunde gelegte Korpus lässt sich hinsichtlich Umfang und Inhalt wie folgt beschreiben:

Akteurskategorien	Token	Textsorten/ Gattungen	Texte/Urheber*innen (Beispiele) ³⁹
NS-Apparat	ca. 18,1 Mio.		
		Bericht	Meldungen aus dem Reich 1938–1945 (1984)
		Pressemitteilung	Proklamationen, Kommuniqués
		Normtext	Verordnungen, Gesetze, Anordnung, Verfügung

33 Clifford Geertz hat diesen Gedanken reformuliert, indem er Kultur als »selbstgesponnenes Bedeutungsgewebe« definiert (Geertz 2003: 9).

34 s. den Beitrag »Die Olympischen Sommerspiele 1936« in Teil 1.

35 s. den Beitrag »Geschlechter- und Generationenbilder« in Teil 1.

36 s. den Beitrag »Exklusion und ihre Erfahrung« in Teil 1.

37 s. den Beitrag »Gefühle äußern« in Teil 1 sowie den Beitrag »Brief« (insbes. Haftbriefe) in Teil 2.

38 Die transdisziplinäre Nähe kulturanalytischer Ansätze zeigt sich z. B. dann, wenn die Perspektive der historischen Anthropologie auf die der linguistischen Kulturgeschichte übertragen wird: »Ein solcher [die Anthropologie] integrierender Ansatz lässt sich konzeptionalisieren, indem man etwa nach der Erfahrung, Deutung und symbolischen Vergegenwärtigung von Raum, Zeit, Körper, Emotion, Wissen, Arbeit, Kommunikation und schließlich der politischen, sozialen, religiösen und intellektuellen Ordnungen im engeren Sinne fragt« (Hardtwig 2005: 11).

39 Die in der letzten Spalte aufgeführten Titel dienen der Veranschaulichung. Die bibliografisch korrekten Angaben finden sich in der Bibliographie.

(Fortsetzung)

Akteurs-kategorien	Token	Textsorten/ Gattungen	Texte/Urheber*innen (Beispiele)
		Rede	Hitler, Himmler
		Tagebuch	Goebbels
		Abhandlung	Goebbels, Die Zeit ohne Beispiel (1941), SS-Leitheft
Integrierte Gesellschaft (NS-affin, diverse, dissi- dent)	ca. 4,3 Mio.		
		Gebrauchstext	Esser, Die jüdische Weltpest (1939), Hiemer, Der Giftpilz (1939), Bade, Die SA erobert Berlin (1937)
		Tagebuch	Lore Walb, Friedrich Kellner
		Brief, Feldpost- brief	Ehepaar Guicking, Ehepaar Neu- haus, Eberle (Hg.), Briefe an Hitler (2007)
		Biogramm	Abel-Biogramme 1934 (Giebel 2018)
Ausgeschlos- sene	ca. 1,3 Mio.		
		Tagebuch	Victor Klemperer, Hertha Nathorff
Widerstand	ca. 1,2 Mio.		
Sozialistischer Widerstand		Flug- und Pro- grammschrift	Neu Beginnen, I.S.K., SAP, Her- mann Brill, Lidice-Erklärung, Otto Wels, Julius Leber, Heinrich Mann
Kommunis- tischer Wider- stand		Flug- und Tarnschrift, Aufruf	Rote Kapelle, Harro Schulze-Boy- sen, KPD, Wilhelm Pieck, Wilhelm Knöchel, Jakob-Saefkow-Bäst- lein-Gruppe
Bürgerlich- konservativer Widerstand		Programm- und Denk- schrift	Kreisauer Kreis, Helmuth von Moltke, Otto von der Gablentz, Johann Popitz, Ulrich von Hassell, Robert Kempner

(Fortsetzung)

Akteurs-kategorien	Token	Textsorten/ Gattungen	Texte/Urheber*innen (Beispiele)
Militärischer Widerstand		Tagebuch, Ma- nifest, Erklä- rung	Friedrich Goerdeler, Ludwig Beck, Nationalkomitee Freies Deutsch- land, Werner-Otto Müller-Hill, Erwin von Witzleben
Jugendlicher Widerstand		Brief, Flug- schrift	Die Weiße Rose, Alexander Schmorell, Hanno Günther, Her- bert Baum, Helmuth Hübener, Die Edelweißpiraten
Kirchlich- religiöser Widerstand		Predigt	Dietrich Bonhoeffer, August von Galen, Martin Niemöller, Theo- phil Wurm, Alfred Delp
Widerstand der Verfolgten		Zeitungsartikel	Central-Verein-Zeitung
Exilwiderstand		Zeitungsartikel, Rede	Der Gegen-Angriff, Neuer Vor- wärts / Sozialistische Aktion Rote Fahne
		Exilschrift	SOPADE – Deutschlandberichte

Die Texte der Akteurskategorien »NS-Apparat«, »Integrierte Gesellschaft« und »Ausgeschlossene« stammen überwiegend aus dem Korpus des Projekts »Sprachliche Sozialgeschichte 1933 bis 1945« (IDS Mannheim) mit insgesamt ca. 23,7 Mio. Token. Die Texte der Akteurskategorie »Widerstand« stammen überwiegend aus dem Projekt »Heterogene Widerstandskulturen« (Universität Paderborn) mit insgesamt ca. 1,2 Mio. Token.

Die Korpora zur sprachlichen Sozialgeschichte des Nationalsozialismus (SNA) und zur Widerstandskommunikation (HetWik) waren intern über Cosmas II getrennt und als Gesamtkorpus abfragbar. Sie wurden darüber hinaus den Standardverfahren der digitalen Korpusauswertung unterzogen (Wortfrequenzen, Wortcluster, n-gramme, POS-Gramme; vgl. Dang-Anh/Scholl 2022a) und zur Ermittlung von signifikanten Schlüsselwörtern untereinander kontrastiert mit dem Ziel, soziokulturelle Muster hinsichtlich der Diskursparameter der Zustimmung, Abgrenzung, der Dissidenz oder Anpassung zu identifizieren. Die Vergabe einheitlicher Metadaten ermöglichte die Zusammenstellung von Teilkorpora nach Akteursgruppen, Textgattungen und Zeiträumen bzw. Erscheinungsjahren. Für die Beiträge zur Textkommunikation und zu Kommunikationspraktiken und -situationen wurden die Teilkorpora durch weitere im Rahmen der Projekte angefertigte Digitalisate ergänzt. Einige der Spezialkorpora sind z. T. erstmalig kompiliert, digitalisiert und über OCR bzw. im Double-Keying-Ver-

fahren erfasst worden⁴⁰. Annotiert wurde im Paderborner Projekt das Teilkorpus der Widerstandskommunikation anhand eines auf die Eigenschaften der Widerstandskommunikation abgestimmten Tagsets. Aus den annotierten Segmenten wurden Teilkorpora zu den Handlungsfeldern der Selbst- und Fremdkonstitution sowie zu sprachlichen Widerstandspraktiken erzeugt. Erkenntnisleitend für die Widerstandstexte war die diskursstilistische Einordnung der heterogenen Formen, mit denen Diskursakteure die historischen Ereignisse in ihrer Widersprüchlichkeit und vor dem Hintergrund des Bruchs mit den demokratischen Institutionen der Weimarer Zeit bewerten. Der Blick auf die historischen Akteursgruppen wird keineswegs neutral eingestellt, sondern im Sinne von Kämper/Warnke 2021 an einer postkolonialen rassismuskritischen Diskursethik ausgerichtet. Die Interpretationen perspektivieren die erinnerungskulturelle Anerkennung der oft wechselvollen Verarbeitung von »Gleichschaltungs«- und Unrechtserfahrungen unter den Bedingungen der NS-Diktatur.

5 Fortschreibung

Das Forschungsprojekt »Sprachliche Sozialgeschichte 1933 bis 1945« soll mit den vorgelegten Ergebnissen nicht abgeschlossen, sondern begonnen werden. Dieses Programm kann nur der Beginn einer Forschung sein, die eine umfassende Sichtung der sprachlichen Realität der menschenverachtendsten und gewalttätigsten Epoche überhaupt zum Gegenstand hat. Es soll mit diesem Aufschlag dazu beigetragen werden, die sprachliche Diversität dieser Epoche weiter zu erforschen und die methodische Vielfalt ihrer sprachwissenschaftlichen Aufbereitung zu erproben. Damit ist auch die Geschichtswissenschaft eingeladen damit fortzufahren, einen Blick auf die historische Realität, im Sinn einer sprachlichen Realität, zu lenken.

Sprachgebrauch in der Zeit des Nationalsozialismus lässt nicht immer eindeutige Rückschlüsse darauf zu, aus welcher Feder ein Dokument stammt und mit welcher Gesinnung es verfasst wurde. In den korpuslinguistischen Abschnitten wurden mitunter in NS- und Widerstandskommunikation dieselben Sprachstile für Warnungen, für den Ausdruck von Sorge oder Oppositionshaltungen nachgewiesen. Auch wechseln Akteur*innen, die sich dem Widerstand anschließen, nicht einfach ihre Formulierungsroutinen, sobald sie sich in die Opposition begeben. Viele Formulierungsweisen sind zeittypisch. Ihr sozialer Sinn hängt von den Bedingungen ihres Auftretens ab. Die sprachbezogenen Untersuchungen zur NS-Zeit zeigen, dass Lesarten über das Sprachliche hinaus

40 s. die Beiträge »Sich beschweren« und »Die Gefangenenakten des US-Verhörlagers Fort Hunt« in Teil 1.

an mediale Einbettungen gebunden sind. Daraus ergeben sich Forschungsdesiderate zur Materialität und Medialität, zu den Verwendungsformen von Medien, Typografie und Bildlichkeit, zu den Modalitäten des Verteilens und Verschickens, aber auch zur performativen Verwendung von Texten, die z. B. im KZ vorgetragen eine andere Wirkung haben als in der Veröffentlichung über die Auslandspresse. Auch frühere und spätere Verwendungsweisen könnten das akteursübergreifende Netz aus intertextuellen Verweisen noch deutlicher hervortreten lassen. Wünschenswert wäre somit für die verdichtete Zeit der 1930er und 1940er Jahre eine historische Netzwerkanalyse nicht nur für Personen, sondern auch für Texte, ihre Medien und Einsatzorte. Bisher eher randständig erforschte Materialien finden sich bei historischen Filmaufnahmen, in den inzwischen umfänglich digitalisierten Exilzeitschriften und weiteren digitalen Sammlungen verschiedener Opfergruppen. Die multimodalen interaktionsbezogenen Aspekte einer sprachlichen Gebrauchsgeschichte der NS-Zeit bedürfen ebenso weiterer Erforschung und könnte alle noch vorliegenden audiovisuellen Medien, etwa auch Kinofilme oder Wochenschauen, erfassen. Ein weiterer Forschungsstrang könnte die Gebrauchs- und Rezeptionsgeschichte viel zitierter und wiederaufgelegter Materialien sein. Eine multimodale Kommunikationsgeschichte ist zudem angehalten, mehr noch die holistische Qualität von Diskursen (wie exemplarisch anhand der olympischen Spiele gezeigt) sowie die mediale Einbettung von Texten als Bedingung für die (oft situativen) semantischen Transformationen ihrer Sprachgebrauchsmuster aufzuzeigen.